

Training 2: Analyse/Interpretation einer Erzählung

S. 35-40

→ Lösungsheft S. 7-11

FRANZ KAFKA (1883-1924)

Die Verwandlung

[...] Es verging eine kleine Weile, Gregor lag matt da, ringsherum war es still, vielleicht war das ein gutes Zeichen. Da läutete es. Das Mädchen war natürlich in ihrer Küche eingesperrt und Grete musste daher öffnen gehen. Der Vater war gekommen. „Was ist geschehen?“, waren seine ersten Worte; Gretes Aussehen hatte ihm wohl alles verraten. Grete antwortete mit dumpfer Stimme, offenbar drückte sie ihr Gesicht an des Vaters Brust: „Die Mutter war ohnmächtig, aber es geht ihr schon besser. Gregor ist ausgebrochen.“ „Ich habe es ja erwartet“, sagte der Vater, „ich habe es euch ja immer gesagt, aber ihr Frauen wollt nicht hören.“ Gregor war es klar, dass der Vater Gretes allzu kurze Mitteilung schlecht gedeutet hatte und annahm, dass Gregor sich irgendeine Gewalttat habe zuschulden kommen lassen. Deshalb musste Gregor den Vater jetzt zu besänftigen suchen, denn ihn aufzuklären hatte er weder Zeit noch Möglichkeit. Und so flüchtete er sich zur Tür seines Zimmers und drückte sich an sie, damit der Vater beim Eintritt vom Vorzimmer her gleich sehen könne, dass Gregor die beste Absicht habe, sofort in sein Zimmer zurückzukehren, und dass es nicht nötig sei, ihn zurückzutreiben, sondern dass man nur die Tür zu öffnen brauche, und gleich werde er verschwinden.

Aber der Vater war nicht in der Stimmung, solche Feinheiten zu bemerken; „Ah!“, rief er gleich beim Eintritt in einem Tone, als sei er gleichzeitig wütend und froh. Gregor zog den Kopf von der Tür zurück und hob ihn gegen den Vater. So hatte er sich den Vater wirklich nicht vorgestellt, wie er jetzt dastand; allerdings hatte er in der letzten Zeit über dem neuartigen Herumkriechen versäumt, sich so wie früher um die Vorgänge in der übrigen Wohnung zu kümmern, und hätte eigentlich darauf gefasst sein müssen, veränderte Verhältnisse anzutreffen. Trotzdem, trotzdem, war das noch der Vater? Der gleiche Mann, der müde im Bett vergraben lag, wenn früher Gregor zu einer Geschäftsreise ausgerückt war; der ihn an Abenden der Heimkehr im Schlafrock im Lehnstuhl empfangen hatte; gar nicht recht imstande war, aufzustehen, sondern zum Zeichen der Freude nur die Arme gehoben hatte, und der bei den seltenen gemeinsamen Spaziergängen an ein paar Sonntagen im Jahr und an den höchsten Feiertagen zwischen Gregor und der Mutter, die schon an und für sich langsam gingen, immer noch ein wenig langsamer, in seinen alten Mantel eingepackt, mit stets vorsichtig aufgesetztem Krückstock sich vorwärts arbeitete und, wenn er etwas sagen wollte, fast immer stillstand und seine Begleitung um sich versammelte? Nun aber war er recht gut aufgerichtet; in eine straffe blaue Uniform mit Goldknöpfen gekleidet, wie sie Diener der Bankinstitute tragen;

über dem hohen steifen Kragen des Rockes entwickelte sich sein starkes Doppelkinn; unter den buschigen Augenbrauen drang der Blick der schwarzen Augen frisch und aufmerksam hervor; das sonst zerzauste weiße Haar war zu einer peinlich genauen, leuchtenden Scheitelfrisur niedergekämmt. Er warf seine Mütze, auf der ein Goldmonogramm, wahrscheinlich das einer Bank, angebracht war, über das ganze Zimmer im Bogen auf das Kanapee hin und ging, die Enden seines langen Uniformrockes zurückgeschlagen, die Hände in den Hosentaschen, mit verbissenem Gesicht auf Gregor zu. Er wusste wohl selbst nicht, was er vorhatte; immerhin hob er die Füße ungewöhnlich hoch, und Gregor staunte über die Riesengröße seiner Stiefelsohlen. Doch hielt er sich dabei nicht auf, er wusste ja noch vom ersten Tage seines neuen Lebens her, dass der Vater ihm gegenüber nur die größte Strenge für angebracht ansah. Und so lief er vor dem Vater her, stockte, wenn der Vater stehen blieb, und eilte schon wieder vorwärts, wenn sich der Vater nur rührte. So machten sie mehrmals die Runde um das Zimmer, ohne dass sich etwas Entscheidendes ereignete, ja ohne dass das Ganze infolge seines langsamen Tempos den Anschein einer Verfolgung gehabt hätte. Deshalb blieb auch Gregor vorläufig auf dem Fußboden, zumal er fürchtete, der Vater könnte eine Flucht auf die Wände oder den Plafond für besondere Bosheit halten. Allerdings musste sich Gregor sagen, dass er sogar dieses Laufen nicht lange aushalten würde; denn während der Vater einen Schritt machte, musste er eine Unzahl von Bewegungen ausführen. Atemnot begann sich schon bemerkbar zu machen, wie er ja auch in seiner früheren Zeit keine ganz vertrauenswürdige Lunge besessen hatte. Als er nun so dahintorkelte, um alle Kräfte für den Lauf zu sammeln, kaum die Augen offenhielt; in seiner Stumpfheit an eine andere Rettung als durch Laufen gar nicht dachte; und fast schon vergessen hatte, dass ihm die Wände freistanden, die hier allerdings mit sorgfältig geschnitzten Möbeln voll Zacken und Spitzen verstellt waren – da flog knapp neben ihm, leicht geschleudert, irgend etwas nieder und rollte vor ihm her. Es war ein Apfel; gleich flog ihm ein zweiter nach; Gregor blieb vor Schrecken stehen; ein Weiterlaufen war nutzlos, denn der Vater hatte sich entschlossen, ihn zu bombardieren. Aus der Obstschale auf der Kredenz hatte er sich die Taschen gefüllt und warf nun, ohne vorläufig scharf zu zielen, Apfel für Apfel. Diese kleinen roten Äpfel rollten wie elektrisiert auf dem Boden herum und stießen aneinander. Ein schwach geworfener Apfel streifte Gregors Rücken, glitt aber unschädlich ab. Ein ihm sofort nachfliegender drang dagegen förmlich in Gregors Rücken ein; Gregor

wollte sich weiterschleppen, als könne der überraschende
100 ungläubliche Schmerz mit dem Ortswechsel vergehen;
doch fühlte er sich wie festgenagelt und streckte sich in
vollständiger Verwirrung aller Sinne. Nur mit dem letzten
Blick sah er noch, wie die Tür seines Zimmers auf-
gerissen wurde, und vor der schreienden Schwester die
105 Mutter hervoreilte, im Hemd, denn die Schwester hatte
sie entkleidet, um ihr in der Ohnmacht Atemfreiheit zu

verschaffen, wie dann die Mutter auf den Vater zulief und
ihr auf dem Weg die aufgebundenen Röcke einer nach
dem anderen zu Boden glitten, und wie sie stolpernd über
die Röcke auf den Vater eindrang und ihn umarmend, in
gänzlicher Vereinigung mit ihm – nun versagte aber Gregors
Sehkraft schon – die Hände an des Vaters Hinterkopf
um Schonung von Gregors Leben bat. [...]

(1915)

- Analysieren/Interpretieren Sie den Ausschnitt aus Franz Kafkas Erzählung *Die Verwandlung*.
- Erörtern Sie anschließend die Frage, ob die 1915 erschienene Erzählung der expressionistischen Literatur zugeordnet werden kann.

INFO

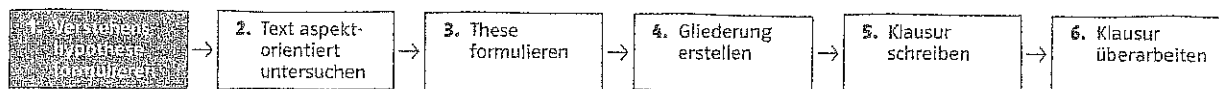
Zum Handlungskern der Erzählung

Gregor Samsa, von Beruf Vertreter, wacht eines Morgens verspätet auf und findet sich in ein riesiges Ungeziefer verwandelt. Er ist unfähig, sein Zimmer zu verlassen, während er dringend im Geschäft erwartet wird. Als Alleinversorger seiner Familie (der Eltern und der jüngeren Schwester) arbeitet er sehr hart, um die Schulden seiner Eltern bei seinem Arbeitgeber begleichen zu können.

Nicht nur Gregor verwandelt sich, sondern auch seine Familie. Da der Sohn aufgrund seiner Arbeitsunfähigkeit diese nicht mehr ernähren kann, kehren sich die Machtverhältnisse um: Solange Gregor seine Familie ernährte, war er die dominante Figur, Vater und Mutter ordneten sich dienstwillig unter, und die Schwester Grete schien ihm in Liebe zugetan zu sein. Je mehr Gregor aber nun in seiner Existenzweise als überdimensionaler Käfer auf die Hilfe anderer angewiesen ist, immer unbeweglicher wird und immer mehr vertiert, desto entschiedener wenden sich die Familienmitglieder von ihm ab. Während die Mutter ihre Zuflucht vor der entsetzlichen Wirklichkeit in Ohnmachten sucht, wird der Vater, bisher ein kleiner Bankdiener, zunehmend autoritär, übernimmt die Leitung der Familie und nimmt dem Sohn mehr und mehr sein Existenzrecht. Die Schwester zeigt zunächst noch Fürsorge für den Bruder, kann aber Abscheu und Ekel nicht unterdrücken und betreibt schließlich die Isolation des Insekts.

Die vorerst noch menschlichen Züge Gregors werden nach und nach gänzlich durch tierische Verhaltensweisen ersetzt, und er beginnt, an Wänden und Decke zu kriechen. Als seine Mutter und seine Schwester – angeblich aus Fürsorge – sein Zimmer ausräumen, versucht Gregor, ein Bildnis an der Wand zu retten, das eine in Pelzwerk gekleidete Dame darstellt. Während die Mutter beim Anblick des obszön über die Pelzdame kriechenden Käfers zum wiederholten Male in Ohnmacht fällt, tritt der Vater aggressiv auf, inszeniert eine Verfolgungsjagd auf Gregor und wirft nach ihm mit Äpfeln, von denen einer im Rücken des Ungeziefers stecken bleibt; nur der Intervention der Mutter ist es zu verdanken, dass der Vater den Sohn nicht erschlägt.

Nach dieser letzten Attacke des Vaters zieht sich Gregor immer weiter in seinem Zimmer zurück, versucht aber einen letzten Ausbruch, als die Schwester, der er in inzestuöser Liebe anhängt, vor drei Untermietern, die sich zwischenzeitlich einquartiert haben, Geige spielt. Nun ist es die Schwester, die kategorisch die Entfernung des „Es“ fordert. Gregor stirbt noch in derselben Nacht; seine Reste entsorgt das Dienstmädchen, während die Familie in einer ironisch gezeichneten biedermeierlichen Idylle die Erlösung von dem Übel feiert und zu einem sonnenbeglänzten Frühjahrsspaziergang aufbricht.



1. Notieren Sie knapp Ihr erstes Textverständnis und erste Ideen.

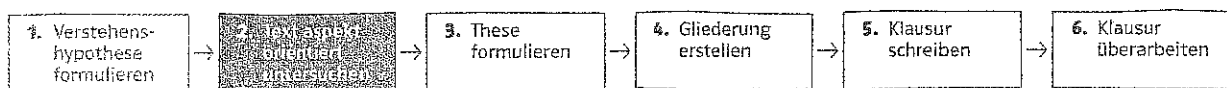
2. Bereiten Sie die Textbeschreibung vor, indem Sie folgende Aspekte klären:

- › Ort und Zeit des Geschehens: _____
- › beteiligte Personen: _____
- › Entwicklung des Geschehens (in Form einer Zusammenfassung, die sich an den Abschnitten des Textes orientiert):

Z. 1-12: Ankunft des Vaters und Gretes Mitteilung vom Ausbruchsversuch Gregors

Z. 12-23: Georgs vergeblicher Versuch, den Vater zu besänftigen

› Ergebnis der Handlung: _____



Aspekt: Figurengestaltung

Siehe
Figuren-
gestaltung
→ S. 25

1. Vervollständigen Sie die Stoffsammlung zur Beschreibung und Charakterisierung des Vaters:

Der Vater	
vor der Verwandlung	nach der Verwandlung
äußeres Erscheinungsbild, äußeres Verhalten	
Schlafröck	
sitzend, stehend, gebückt	
beinahe unfähig aufzustehen: Lehnstuhl, Bett	großer Bewegungsradius
farblos	
Charakterzüge	
Fassaden-Ich	eigentliches Ich
schwach, matt, träge, energielos	männlich, vital, selbstbewusst
passiv	
aber: trotz der Schwäche gleichzeitig Ausbeuter des Sohnes	
→ Autorität des Vaters „vergraben“ (Z. 35)	→ „Auferstehung“ des wahren Vaters

2. Untersuchen Sie nun die Figurenkonstellation und die Interaktion zwischen Vater und Sohn:

Figurenkonstellation	
Vater	Sohn
Führungsstärke	Abhängigkeit, Unterlegenheit
	Masochismus, Bestrafungsbedürfnis
Tyrann	Selbstvernichtung
	„Aussteigertum“, Verweigerung gegenüber dem bürgerlichen Beruf, Flucht vor der Verantwortung
	Vereinzelung, Isolation, Außenseitertum

Interaktion zwischen Vater und Sohn

nonverbale Kommunikation, tierische Zischlaute

Aspekt: Bildlichkeit

3. Notieren Sie zunächst Ihre Assoziationen zu den zentralen Motiven des Textausschnittes.

Käfer: _____

Apfel: _____

4. Vergleichen Sie Ihre Assoziationen mit den folgenden Materialien und ergänzen Sie in Ihren Notizen die Punkte, die Ihnen wichtig erscheinen.

Zum Verwandlungsmotiv bei Kafka

„Berücksichtigt man für den Fall der *Verwandlung*, dass das ‚Geschäft‘ bei Kafka nie konkret ein wirtschaftliches Unternehmen, sondern das Leben in der Realität schlechthin meint [...], so stellt sich die existentielle Alternative dar als ein Entweder-Oder von Leben draußen (als ‚Reisender‘) oder Rückzug ins Innere (als ‚Ungeziefer‘). Allerdings erfolgt der Rückzug nicht aufgrund eines freien Entschlusses, sondern als Zwangsmaßnahme einer anonymen Instanz, über die –

erstaunlicherweise – weder von Gregor noch von der Familie reflektiert wird. Zwar wird im Rahmen dieser Erzählung der Vater für die Verurteilung Gregors zur Ungezieferexistenz nicht direkt verantwortlich gemacht, aber immerhin verschärft er die Strafe durch die Wunde, die er Gregor beibringt. Er ist es auch, der Gregors Ausbruchsversuch zunichte macht und ihn mit dem Stock ins Zimmer zurückdrängt.“
(Reinhard Meurer)

Zum Apfel-Symbol

In verschiedenen Kulturen ist der Apfel Symbol des Lebens und der Sexualität. Im nordischen Sagenkreis verleiht die Göttin Idun mit goldenen Äpfeln ewiges Leben, im griechischen Mythos sind es die Hesperiden. Der biblische Baum

des Lebens – er wird später mit einem Apfelbaum gleichgesetzt – wächst inmitten des Paradieses und verleiht Unsterblichkeit; er wird zum Todesbaum, als Adam und Eva gegen das Verbot Gottes davon essen.

Zur Deutung des Apfel-Symbols

„Als Symbole lassen sich diese Äpfel unschwer mit dem Baum der Erkenntnis, dem verlorenen Paradies und der Erbsünde in Zusammenhang bringen. Dies jedoch sind freie Assoziationen, mit Absicht ins Spiel gebracht, um unsere Blicke nach dem Religiösen als nach einem völlig ins Dunkle verschwimmenden Hintergrund schweifen zu lassen. Freilich

bedeuten diese Anklänge an Urschuld und Sühne nichts mehr als Gregors Ausrufe: ‚Der Teufel soll das alles holen!‘ und ‚Himmlischer Vater!‘ zu Beginn der Erzählung, nämlich artistisch-spielerische Hinweise auf die in der Erzählung angelegten Möglichkeiten einer metaphysischen Interpretation [...]“ (Heinz Politzer)

Aspekte: Erzählverhalten und Formen der Gedankenwiedergabe

TIPP

Vermeiden Sie bei der Analyse von literarischen Gestaltungs-
mitteln das Aufzählen sämtlicher Formelemente, die Sie im Text finden. Gehen Sie lieber *exemplarisch* vor.

- Suchen Sie Beispiele aus, die besonders aussagekräftig oder repräsentativ sind.
- Kombinieren Sie verschiedene sprachliche Phänomene und ordnen Sie sie einem leitenden Gesichtspunkt unter.

Siehe
Erzählverhalten

→ S. 24

Formen der
Rede- und
Gedanken-
wiedergabe

→ S. 25 f.

5. Markieren Sie in Kafkas Text Passagen, die besonders charakteristisch sind für:

- Erzählverhalten und Perspektive
- Gedankenwiedergabe
- Sympathie lenkung

Aspekt: Sprache und Stil

6. Untersuchen Sie den letzten Satz des Erzählungsausschnittes, indem Sie sich fragen, warum Kafka nicht einfach schreibt: „Die Mutter eilte auf den Vater zu und bat ihn, Gregors Leben zu schonen.“ Worin besteht das ‚Plus‘ in Kafkas Darstellung?

Benennung des Phänomens/Beobachtung	Funktion
weit geschwungene Periode, komplexe Satzstruktur, Reihung („wie ..., ... wie ... und wie ...“)	Spannungskurve durch Reihung der Nebensätze: Ergebnis der Handlung erst am Schluss der Periode
Hypotaxe, ungewöhnliche, zusätzliche Kommasetzung	
Einschub, Parenthese („- nun versagte aber Gregors Sehkraft schon -“)	Hinweise auf die begrenzte Perspektive Gregors, Relativierung des Vorgangs
szenische Darstellung, Raumaufteilung, Anordnung der Figuren (die Mutter zwischen Sohn und Vater)	
Groteske (die Mutter im Hemd, einen Rock nach dem anderen abwerfend, stolpernd, sich an des Vaters Hals hängend)	
Wortwahl („entkleidet“, „die aufgebundenen Röcke“, „auf den Vater eindrang“, „in gänzlicher Vereinigung mit ihm“)	

Für den Expressionismus charakteristische Gedichte finden Sie im Kapitel *Analyse/Interpretation lyrischer Texte* (S. 63, S. 66).

9. Ergänzen Sie die Pro- und Kontra-Argumente.

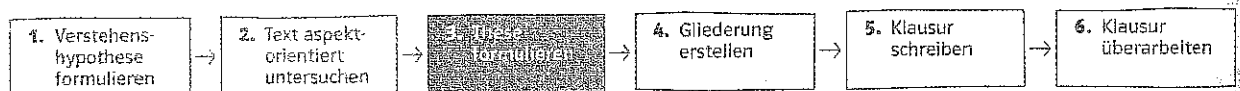
Kafka – ein Expressionist?

PRO

- Gregors Vereinsamung, Isolation
- Verdinglichung, Animalisierung des Menschen
- in einer expressionistischen Broschüre veröffentlicht („Der Jüngste Tag“, von Kurt Wolff und Franz Werfel herausgegeben)
- groteske Verfremdung der Wirklichkeit

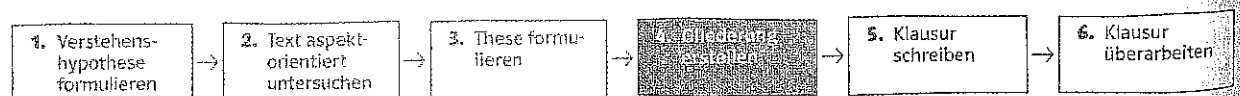
CONTRA

- keine Formzertrümmerung, keine Sprachfetzen
- Vaterproblem als individuelle Problematik, keine Zeitgeistproblematik
- Unterkühltheit, scheinbare Sachlichkeit der Sprache



Besonders, wenn Sie eine Frage schriftlich erörtern sollen, ist es wichtig, dass Sie schon vor dem Schreiben eine klare Position haben und von vornherein das Ziel Ihrer Argumentation kennen.

1. Formulieren Sie in wenigen Sätzen Ihre These zum 2. Teil der Klausuraufgabe.

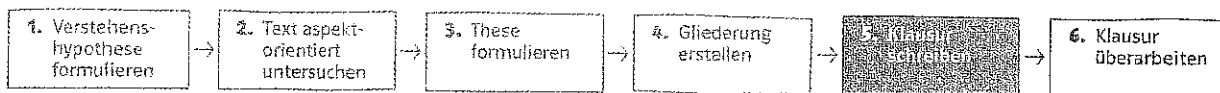


1. Gliedern Sie den ersten Teil Ihres Hauptteils (die Interpretation des Textes) nach den Aspekten, die Sie im Vorfeld untersucht haben (S. 38-41).

Im zweiten Teil der Aufgabenstellung soll Ihr Vorrat an Pro- und Kontra-Argumenten in eine angemessene sprachliche Darstellung gebracht werden. Dabei ist das Ordnen und Gewichten der Argumente von besonderer Bedeutung.

2. Entscheiden Sie sich für eine der drei Gliederungsmöglichkeiten für erörternde Texte und erstellen Sie eine entsprechende Gliederung für den zweiten Teil Ihrer Klausur.

Siehe
Glieder-
lichkei-
t Erörter-
S. 91



1. Formulieren Sie den zweiten Teil des Hauptteils (die Erörterung) auf einem eigenen Blatt aus. Wenn Sie möchten, können Sie das Beispiel übernehmen und fortführen.

Siehe
Formulie-
hilfen für
erörternde T-
→ S. 92

Worauf es nicht ankommt:

- > die Auffassungen der Prüfer zu erraten
- > zu rekonstruieren, welche Beziehungen Kafka im Jahr 1912 zu den Expressionisten hatte
- > Spekulationen anzustellen

Worauf es ankommt:

- > Ihre Position klar zu artikulieren
- > die Begründungen für diese Position folgerichtig zu entwickeln
- > These, Argument und Belege stimmig miteinander zu verknüpfen
- > ein dazu passendes Resümee auf der Basis der Belege und Argumente zu formulieren

181

Nach dem Sanduhrmodell könnte sich Ihre Argumentation so entwickeln:

Siehe
Sanduhr-
modell
→ S. 95

(These:) Manche Interpreten behaupten, Die Verwandlung sei ein typisches literarisches Produkt des expressionistischen Jahrzehnts. **(1. gegnerisches Argument:)** Der Aufstand gegen die Väter habe die Epoche geprägt, eine junge Generation mit bürgerlichem und akademischem Hintergrund habe die bürgerliche Kultur als Entfremdung erlebt und sich dagegen aufgelehnt. **(Beleg:)** Nicht anders ergehe es Gregor Samsa: Er entscheidet sich eines Morgens gegen den bürgerlichen Beruf, die Routine der Arbeitswelt, er verweigert sich den Ansprüchen des Vaters und zieht sich auf sein eigenes Ich zurück.

Ferner verweist man darauf **(2. gegnerisches Argument:)**, dass Kafka wie die Expressionisten sich von einer realistischen oder naturalistischen Darstellung der Wirklichkeit abgewandt habe. Die groteske Verzerrung der Wirklichkeit, die Erschütterung des naiven Blicks auf die Welt, sei ein wesentliches Ziel der expressionistischen Literatur gewesen. **(Beleg:)** Dieses Ziel teile Kafka mit ihr, wenn er Samsa in einen überdimensionalen Käfer verwandle und aus dessen (zuletzt) tierischer, immer beschränkterer Perspektive die Welt beschreibe.

[...]

(Entscheidung) Ich bin der Auffassung, dass man mit der Zuordnung Kafkas zu einer Epoche oder „Bewegung“ das Unverwechselbare, das Besondere seiner Einfälle und seiner Sprache verwischen will. Das Irritierende und Verstörende seiner Erzählung wird so eingeebnet. Diese Irritation ist mir wichtiger als die Einordnung Kafkas in eine Epochen-Schublade.“

Original-Abituraufgabe

→ Lösungsheft S. 11–12

THOMAS MANN (1875–1955)

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull

Dies war das Heim, worin ich an einem lauen Regentage des Wonnemondes – einem Sonntage übrigens – geboren wurde, und von nun an gedenke ich nicht mehr vorzugreifen, sondern die Zeitfolge sorgfältig zur Richtschnur zu nehmen. Meine Geburt ging, wenn ich recht unterrichtet bin, nur sehr langsam und nicht ohne künstliche Nachhilfe unseres damaligen Hausarztes, Doktor Mecum, vonstatten, und zwar hauptsächlich deshalb, weil ich mich – wenn ich jenes frühe und fremde Wesen als ‚ich‘ bezeichnen darf – außerordentlich untätig und teilnahmslos dabei verhielt, die Bemühungen meiner Mutter fast gar nicht unterstützte und nicht den mindesten Eifer zeigte, auf eine Welt zu gelangen, die ich später so inständig lieben sollte. Dennoch war ich ein gesundes, wohlgestaltetes Kind, das an dem Busen einer ausgezeichneten Amme aufs hoffnungsvollste gedieh. Ich kann aber nach wiederholtem eindringlichem Nachdenken nicht umhin, mein träges und widerwilliges Verhalten bei meiner Geburt, diese offenbare Unlust, das Dunkel des Mutterschoßes mit dem hellen Tage zu vertauschen, in Zusammenhang zu bringen mit der außerordentlichen Neigung und Begabung zum Schläfe, die mir von klein auf eigentümlich war. Man sagte mir, dass ich ein ruhiges Kind gewesen sei, kein Schreihals und Störenfried, sondern dem Schlummer und Halbschlummer in einem den Wärterinnen bequemen Grade zugetan; und obgleich mich später so sehr nach der Welt und den Menschen verlangte, dass ich mich unter verschiedenen Namen unter sie mischte und vieles tat, um sie für mich zu gewinnen, so blieb ich doch in der Nacht und im Schlaf stets innig zu Hause, entschlummerte auch ohne körperliche Ermüdung leicht und gern, verlor mich weit in ein traumloses Vergessen und erwachte nach langer, zehn-, zwölf-, ja vierzehnstündiger Versunkenheit erquickt und befriedigter als durch die Erfolge und Genugtuungen des Tages. Man könnte in dieser ungewöhnlichen Schlaflust einen Widerspruch zu dem großen Lebens- und Liebesdrange erblicken, der mich beseelte und von dem an gehörigem Orte noch zu sprechen sein wird. Allein ich ließ schon einfließen, dass ich diesem Punkte wiederholt ein angestrengtes Nachdenken gewidmet habe, und mehrmals habe ich deutlich zu verstehen geglaubt, dass es sich hier nicht um einen Gegensatz, sondern vielmehr um eine verborgene Zusammengehörigkeit und Übereinstimmung handelt. Jetzt nämlich, wo ich, obgleich erst vierzigjährig, gealtert und müde bin, wo kein begieriges Gefühl mich mehr zu den Menschen drängt und ich gänzlich auf mich selbst zurückgezogen dahinlebe: jetzt erst ist auch meine Schlafkraft erlahmt, jetzt erst bin ich dem Schläfe gewissermaßen entfremdet, ist mein Schlummer kurz, untief und flüchtig



geworden, während ich vormals im Zuchthause, wo viel Gelegenheit dazu war, womöglich noch besser schlief als in den weichlichen Betten der Palasthotels. – Aber ich ver falle in meinen alten Fehler des Voraneilens.

Oft hörte ich aus dem Munde der Meinen, dass ich ein Sonntagskind sei, und obgleich ich fern von allem Aberglauben erzogen worden bin, habe ich doch dieser Tatsache, in Verbindung mit meinem Vornamen Felix¹ (so wurde ich nach meinem Paten Schimmelpreester genannt) sowie mit meiner körperlichen Feinheit und Wohlgefälligkeit, immer eine geheimnisvolle Bedeutung beigemessen. Ja, der Glaube an mein Glück und dass ich ein Vorzugskind des Himmels sei, ist in meinem Innersten stets lebendig gewesen, und ich kann sagen, dass er im ganzen nicht Lügen gestraft worden ist. Stellt sich doch das eben als die bezeichnende Eigentümlichkeit meines Lebens dar, dass alles, was an Leiden und Qual darin vorgekommen, als etwas Fremdes und von der Vorsehung ursprünglich nicht Gewolltes erscheint, durch das meine wahre und eigentliche Bestimmung immerfort gleichsam sonnig hindurchschimmert. – Nach dieser Abschweifung ins Allgemeine fahre ich fort, das Gemälde meiner Jugend in großen Zügen zu entwerfen.

Ein phantastisches Kind, gab ich mit meinen Einfällen und Einbildungen den Hausgenossen viel Stoff zur Heiterkeit. Ich glaube mich wohl zu erinnern, und oft ist

Abb. rechts:
erst Buchholz
Felix Krull in
rt Hoffmanns
Film Die Be-
kenntnisse des
Hochstaplers
Felix Krull, 1957

1 Felix
(lateinisch):
r Glückliche"

es mir erzählt worden, dass ich, als ich noch Kleidchen trug, gerne spielte, dass ich der Kaiser sei, und auf dieser Annahme wohl stundenlang mit großer Zähigkeit bestand. In einem kleinen Stuhlwagen sitzend, worin meine Magd mich über die Gartenwege oder auf dem Hausflur umherschob, zog ich aus irgendeinem Grunde meinen Mund so weit wie möglich nach unten, so dass meine Oberlippe sich übermäßig verlängerte, und blinzelte langsam mit den Augen, die sich nicht nur infolge der Verzerrung, sondern auch vermöge meiner inneren Rührung röteten und mit Tränen füllten. Still und ergriffen von meiner Betagtheit und hohen Würde, saß ich im Wägelchen; aber meine Magd war gehalten, jeden Begegnenden von dem Tatbestande zu unterrichten, da eine Nichtachtung meiner Schrulle mich aufs äußerste erbittert haben würde. „Ich fahre hier den Kaiser spazieren“, meldete sie, indem sie auf unbelehrte Weise die flache Hand salutierend an die Schläfe legte, und jeder erwies mir Reverenz. Zumal mein Pate Schimmelpreester, stets zu Possen geneigt, war mir Willen, wenn er mich so antraf, und bestärkte mich auf alle Weise in meinem Dünkel. „Seht, da fährt er, der Heldengreis!“ sagte er, indem er sich unnatürlich tief verbeugte. Und dann stellte er sich als Volk an meinen Weg und warf vivatschreiend seinen Hut, seinen Stock und selbst seine Brille in die Luft, um sich beinahe zu Schaden zu lachen, wenn mir vor Erschütterung die Tränen über die langegezogene Oberlippe rollten. Diese Art von Spiel pflegte ich noch in späteren Knabenjahren, zu einer Zeit also, da ich die Unterstützung der Erwachsenen dabei nicht wohl mehr fordern durfte. Doch vermisste ich sie nicht, sondern freute mich vielmehr der Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit meiner Einbildungskraft. Ich erwachte zum Beispiel eines Morgens mit dem Entschlusse, heute ein achtzehnjähriger Prinz namens Karl zu sein, und hielt an dieser Träumerei während des ganzen Tages, ja mehrere Tage lang fest; denn der unschätzbare Vorzug solchen Spieles bestand darin, dass es in keinem Augenblick und nicht einmal während der so überaus lästigen Schulstunden unterbrochen zu werden brauchte. Bekleidet in eine gewisse lebenswürdige Hoheit, ging ich umher, hielt heitere und angeregte Zwiesprache mit einem Gouverneur oder Adjutanten, den ich mir einbildungsweise beigab, und niemand beschreibt den Stolz und

das Glück, mit dem das Geheimnis meiner feinen und erlauchten Existenz mich erfüllte. Welch eine herrliche Gabe ist nicht die Phantasie, und welchen Genuss vermag sie zu gewähren! Wie dumm und benachteiligt erschienen mir die anderen Knaben des Städtchens, denen dies Vermögen offenbar nicht zuteil geworden und die also unteilhaft der verschwiegene Freuden waren, welche ich mühelos und ohne jede äußere Vorkehrung, durch einen einfachen Willensentschluss daraus zog! Jenen freilich, die gewöhnliche Burschen mit hartem Haar und roten Händen waren, hätte es sauer werden und lächerlich zu Gesichte stehen mögen, hätten sie sich einreden wollen, Prinzen zu sein. Ich aber besaß seidenweiches Haar, wie man es nur selten beim männlichen Geschlechte findet, und welches, da es blond war, zusammen mit graublauen Augen, einen fesselnden Gegensatz zu der goldigen Bräune meiner Haut bildete: so, dass es gewissermaßen unbestimmt blieb, ob ich nun eigentlich blond oder brünett von Erscheinung sei, und man mich mit gleichem Rechte für beides ansprechen konnte. Meine Hände, auf die ich frühe achthatte, waren, ohne überschmal zu sein, angenehm im Charakter, niemals schweißig, sondern mäßig warm, trocken, mit geschmackvoll geformten Fingernägeln versehen und sich selbst ein Wohlgefallen; und meine Stimme hatte, schon bevor ich sie wechselte, etwas Schmeichelhaftes für das Ohr, so dass ich sie, wenn ich allein war, gern in glücklichen, gebärdenreichen, übrigens sinnlos kauderwelschen und nur täuschend angedeuteten Plaudereien mit meinem unsichtbaren Gouverneur erklingen ließ. Solche persönlichen Vorzüge sind meistens unwägbare Dinge, die nur in ihren Wirkungen zu bestimmen und selbst bei hervorragendem Geschick nur schwer in Worte zu fassen sind. Jedenfalls konnte mir nicht verborgen bleiben, dass ich aus edlerem Stoffe gebildet oder wie man zu sagen pflegt, aus feinerem Holz geschnitzt war als meinesgleichen, und ich fürchte dabei durchaus nicht den Vorwurf der Selbstgefälligkeit. Das ist mir ganz einerlei, ob dieser oder jener mich der Selbstgefälligkeit anklagt, denn ich müsste ein Dummkopf oder Heuchler sein, wollte ich mich für Dutzendware ausgeben, und der Wahrheit gemäß wiederhole ich, dass ich aus dem feinsten Holze geschnitzt bin. [...]

(entstanden 1910, Erstveröffentlichung des gesamten Romans 1954)

➤ Erschließen Sie den vorliegenden Romanausschnitt und interpretieren Sie ihn unter Berücksichtigung der Selbstdarstellung des Erzählers.

➤ Vergleichen Sie die Gestaltung dieses Ich-Erzählers mit derjenigen in einem anderen epischen Werk.

Basislexikon Erzähltextanalyse

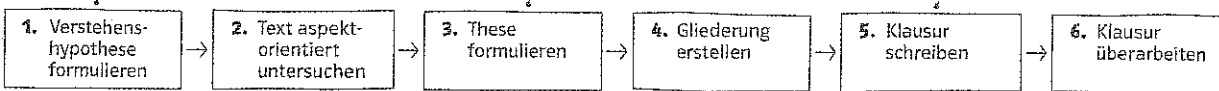
S. 23-27

Arbeitsschritte zum Verfassen einer Analyse/Interpretation

Diesen Schritt sollten Sie sofort tun, nachdem Sie den Text einmal gelesen haben: die ersten Einfälle sind meist die besten.

Hier kann eine schriftliche Ausformulierung in einem Satz sinnvoll sein: Je prägnanter Sie Ihre These vor Augen haben, desto leichter fällt es Ihnen später beim Schreiben, einen „roten Faden“ in Ihre Klausur zu bringen.

Lesen Sie jeden neu geschriebenen Absatz einmal durch, bevor Sie weiterschreiben. Fehler können Sie auf diese Weise sofort korrigieren. Außerdem gelingt der Anschluss des neuen Gedankens leichter, und Wiederholungen werden vermieden.

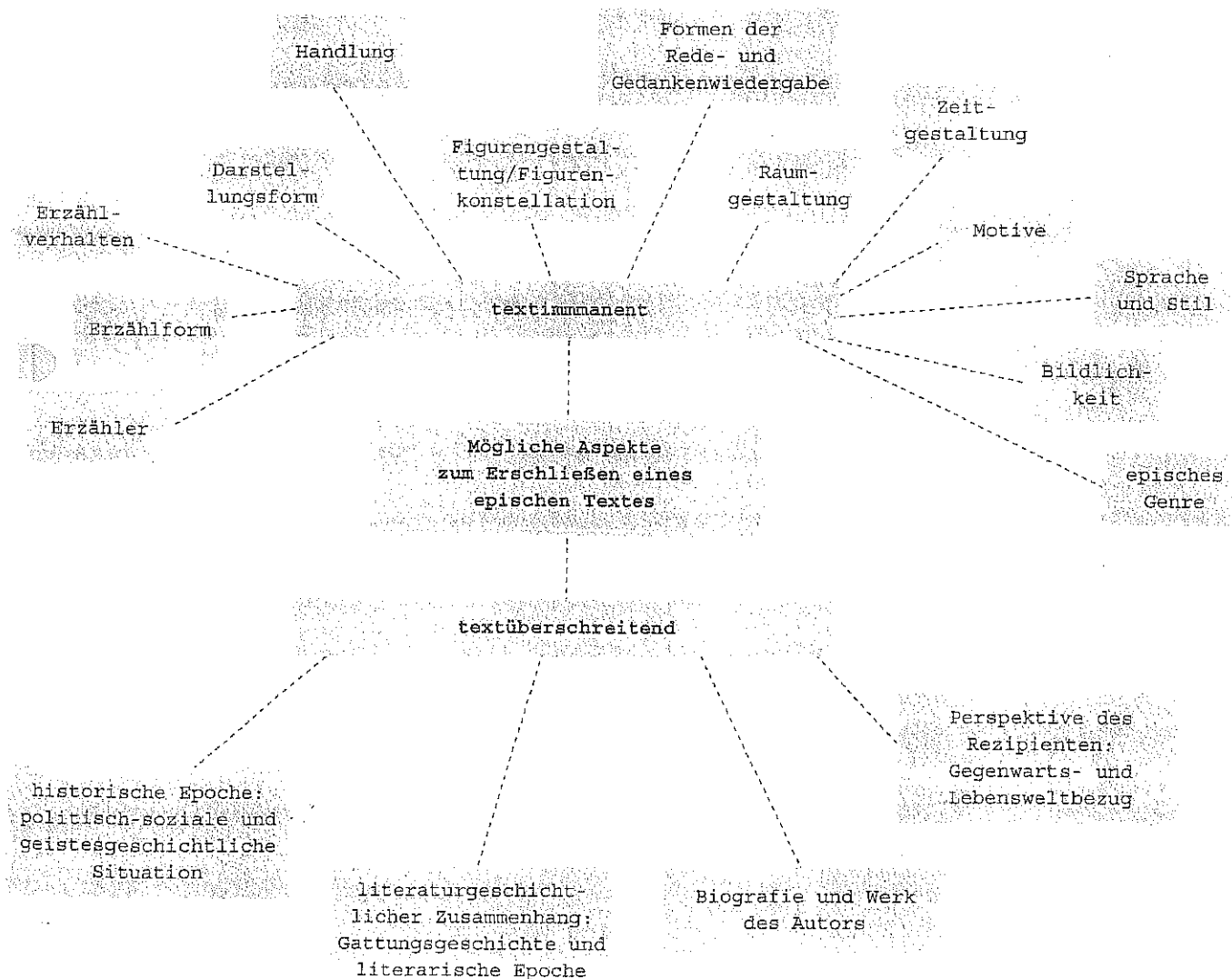


Welche Aspekte sinnvoll und lohnend untersucht werden können, hängt von Text und von der Aufgabenstellung ab. Sie sollten also den Text noch einmal gründlich lesen (Basisstraining, S. 7-12) und die Aufgabenstellung analysieren (Basisstraining, S. 13-14), bevor Sie sich auf Untersuchungsaspekte festlegen. Beachten Sie auch den Aspektstern unten.

Für diesen Schritt sollten Sie ausreichend Zeit einplanen: Mit einer detailliert ausgearbeiteten Gliederung kann der eigentliche Schreibprozess leichter bewältigt werden.

Unter Klausurbedingungen haben Sie für diesen Schritt selten genügend Zeit. Konzentrieren Sie sich beim abschließenden Durchlesen Ihrer Klausur auf die sachliche Richtigkeit und den „roten Faden“.

Mögliche Aspekte zum Erschließen eines epischen Textes



Autor – Erzähler

Autor und **Erzähler** sind nicht identisch. Der reale Autor erschafft eine Erzählstimme, die manchmal, aber nicht immer als fiktive Erzählerfigur zu identifizieren ist. Die Werte und die Weltsicht, die implizit oder explizit durch diese Erzählstimme vermittelt werden, dürfen nicht mit den tatsächlichen Ansichten des Autors gleichgesetzt werden.

Erzählformen

Der Autor wählt mit dem Erzähler auch eine bestimmte Erzählform. Der **Er-/Sie-Erzähler** redet über seinen Protagonisten in der Er- oder Sie-Form. Beim **Ich-Erzähler** sind Protagonist und Erzähler identisch: Das „Ich“ fungiert sowohl als erlebende Figur (erlebendes Ich) als auch als erzählende Stimme (erzählendes Ich).

Erzählverhalten

	<i>auktorial</i>	<i>personal</i>	<i>neutral</i>
<i>Standort</i>	Erzähler steht über dem erzählten Geschehen („Vogelperspektive“)	Erzähler ist über seine Reflektorfigur (die Figur, aus deren Perspektive er erzählt) am Geschehen unmittelbar beteiligt („Normalsicht“)	Erzähler steht an einem fixen Punkt außerhalb des Geschehens („Kamera-Auge“)
<i>Wissen</i>	Erzähler kennt Hintergründe, Zusammenhänge und den Ausgang des fiktiven Geschehens	Erzähler weiß nur das, was seine Reflektorfigur über das Geschehen weiß	Erzähler weiß nur das, was von außen zu sehen ist
<i>Innensicht</i>	Erzähler kann die Innenperspektive aller Figuren annehmen	Erzähler kennt nur das Innere seiner Reflektorfigur	Erzähler hat überhaupt keine Innenperspektive
<i>Wertung</i>	Erzähler kann das Gesamtgeschehen kommentieren und bewerten	Erzähler ist an die Weltauffassung seiner Reflektorfigur gebunden	Erzähler wertet nicht, erzählt sachlich und „neutral“

Darstellungsformen

Bericht	geraffte Darstellung des Geschehens in zeitlicher Reihenfolge
Beschreibung	anschauliche Darstellung von Schauplätzen, Figuren, Gegenständen
szenische Darstellung	der Darbietung im Drama angenäherte, zeitdeckende Erzählweise, in der der Dialog wie auf einer imaginären Bühne dargestellt wird
Kommentar	Urteile, Bewertungen, Überlegungen des auktorialen Erzählers, die seinen Standpunkt verraten

Handlung

Komposition des Gesamtgeschehens (das meist auf einem **Stoff** als Ausgangs- und Rohmaterial beruht) durch den Autor. Häufig orientiert an bestimmten **Handlungsmustern**, die sich über Jahrhunderte in der Literatur entwickelt haben (z. B. die abenteuerliche Reise, die unglückliche Liebe, der Kampf gegen das Böse). Man kann unterscheiden zwischen:

- › Haupthandlung und Nebenhandlung(en)
- › Rahmenhandlung und Binnenhandlung
- › äußerer Handlung (Ereignisse) und innerer Handlung (Gefühle und Gedanken)

Der Begriff **Handlung** erzeugt die Erwartung, dass die Figuren aktiv das Geschehen steuern. Vielfach aber verhalten sie sich eher passiv, oder es wird an ihnen gehandelt. Aus diesem Grund wird häufig der Begriff **Plot** bevorzugt.

Figurengestaltung

Ein epischer Text entsteht erst dadurch, dass in einer Erzählung ein Subjekt auftritt, das handelt oder leidet und für das sich ein Leser interessieren kann. Es kann sich dabei um einen fiktiven Menschen, ein (meist mit menschlichen Eigenschaften ausgestattetes) Tier oder ein Phantasiegeschöpf handeln. Die Subjekte innerhalb einer Erzählung heißen Figuren oder Charaktere.

Flache Charaktere

sind Gestalten, die nicht mit vielfältigen Eigenschaften ausgestattet sind, sondern *einen* wesentlichen Charakterzug verkörpern. Entweder repräsentieren sie eine allgemeinemenschliche Eigenschaft – und heißen deshalb **Typen** (z. B. die neugierige Alte) – oder sie sind **Sonderlinge**, die durch einen exzentrischen Wesenszug gekennzeichnet sind (z. B. der Bücherwurm).

Runde Charaktere

weisen eine komplexe Charakterstruktur auf, sind differenziert und realitätsnah dargestellt. Sie geben einen Einblick in die menschliche Psyche und erleben im Laufe der Erzählung oft eine Entwicklung.

Reduzierte Charaktere

In der Moderne hat sich das Menschenbild wesentlich gewandelt. Die Einsicht, dass das Ich keine unproblematische Einheit bildet, sondern immer wieder in verschiedene Komponenten zerfällt, hat auch in der Erzählkunst zu der Erfahrung geführt, dass geschlossene oder sich stetig entwickelnde Charaktere kaum noch glaubwürdig dargestellt werden können. Oft sind die Charaktere in modernen Romanen reduzierte, verkrüppelte oder verfremdete Figuren, manchmal auch bloße Rollenspieler.

Charakterisierung

Literarische Figuren können **direkt** (durch den Erzähler, durch eine andere Figur oder durch die Figur selbst) oder **indirekt** charakterisiert werden, so dass der Leser den Charakter erschließen muss. Eine indirekte Charakterisierung benennt nicht den Charakter der Figur, sondern vermittelt ein Bild von ihr, indem sie z. B. folgende Merkmale und Eigenschaften beschreibt:

Erscheinungsbild	Alter, Aussehen, Kleidung, ...
Verhalten	Sprechweise, Mimik und Gestik, Handeln, ...
Einstellung	Interessen, Absichten, Gedanken, Gefühle, ...
Lebensumstände	gesellschaftliches Umfeld, Beruf, ökonomische Lage, ...

Formen der Rede- und Gedankenwiedergabe

direkte Rede

- › wörtliche Wiedergabe der Figurenrede
- › mit Doppelpunkt und Anführungszeichen
- › erzeugt Unmittelbarkeit, wirkt szenisch
- › zeitdeckend

indirekte Rede

- › Wiedergabe von Äußerungen der Figuren durch den Erzähler
- › Konjunktiv I (ersatzweise Konjunktiv II); Einleitung durch ein Verb des Sagens, Meinens oder Denkens
- › erzeugt Distanz
- › oft zeitraffend

Siehe

Beispiele für
Formen der Rede-
und Gedanken-
wiedergabe

→ S. 22

Rede-/Gedankenbericht

- › durch den Erzähler wiedergegebene Rede, Gedanken oder Gefühle einer Figur
- › kommentierende und wertende Einschübe des Erzählers in den Bericht möglich
- › enthält oft Bewusstseinsinhalte, die die Figur nicht preisgeben will oder kann
- › zeitraffend

erlebte Rede

- › wörtliche, aber nicht direkte Wiedergabe von Gedanken einer Figur
- › ohne Anführungszeichen
- › oszilliert zwischen direkter Rede und Gedankenbericht: Innensicht, die durch den Erzähler vermittelt wird
- › Nähe zur direkten Rede durch Interjektionen, Floskeln, hinweisende Zeit- und Raumadverbien
- › Nähe zum Gedankenbericht durch Präteritum und dadurch, dass sich der Erzähler in der Er-Form auf die Figur bezieht

innerer Monolog

- › Wiedergabe von unausgesprochenen Gedanken, Assoziationen etc. der Figur
- › Innensicht, ohne Vermittlung des Erzählers
- › Ich-Form; Präsens als Haupttempus
- › Unmittelbarkeit; auf Mitfühlen, Mitdenken des Lesers hin angelegt

Bewusstseinsstrom

- › Wiedergabe aller das Bewusstsein einer Figur durchströmenden Inhalte: Spiegelung der Wahrnehmungen, Empfindungen, Assoziationen, Erinnerungen
- › Innensicht, direkte Figurenrede, ohne Vorbereitung durch den Erzähler
- › Ich-Form; Präsens als Haupttempus
- › Im Unterschied zum inneren Monolog keine lineare Ordnung, Verzicht auf Strukturierung, Auflösung des syntaktischen Gefüges

Raumgestaltung

Schauplatz, Ort	Schauplatz der Handlung (z. B. Innenraum, öffentlicher Raum, Außenwelt); kann bedeutungskonstituierend sein und Aufschluss über Figurenkonstellationen und Handlungszusammenhänge geben
Ambiente	Darstellung des gesellschaftlichen Lebensstils und der Umwelt (Wohnung, Garten, Wohngegend) einer Figur, spiegelt deren sozialen Status (Kleinbürger, Provinzler etc.) wider
soziales Milieu	die die Figuren prägende, sie bedingende soziale Umgebung: Während das Ambiente weitgehend von der Figur bestimmt wird, bestimmt das Milieu die Figur, ihr Verhalten, Denken, Sprechen
Stimmungsraum	effektvolle Schilderung einer Kulisse, die den Gemütszustand einer Figur unterstreicht; Projektion der inneren Zustände in Witterungsverhältnisse, Landschaftsformen oder Gebäude; oft als Schauerkulisse
symbolischer Raum	nicht nur Untermalung der Handlung, sondern Verdichtung der Thematik einer Erzählung in bedeutungsvollen Raumbildern und (Stadt-)Landschaften, die in symbolischer Weise Verweiskfunktion besitzen

Zeitgestaltung

Zeitgestaltung

Erzählzeit:

die Zeit, die man zum Vortragen oder Lesen der erzählten Geschichte braucht (in Minuten oder Seiten)

erzählte Zeit:

der Zeitraum, über den sich das erzählte Geschehen erstreckt - markiert durch Anfang und Ende der Geschichte (in Tagen, Monaten, Jahren)

Zeitdehnung:

Die Erzählzeit ist länger als die erzählte Zeit.

Zeitdeckung:

Die Erzählzeit und die erzählte Zeit sind gleich.

Zeitraffung:

Die Erzählzeit ist kürzer als die erzählte Zeit.

zeitneutrales Erzählen:

Das Geschehen steht still, die Erzählung geht weiter (weil eine Landschaft beschrieben wird, der Erzähler einen Kommentar abgibt, ein Bewusstseinszustand geschildert wird).

Zeitsprung:

Die Erzählung steht still, das Geschehen geht weiter (ein Ereignis wird - z.B. um die Spannung zu erhöhen - ausgespart; radikalste Form der Zeitraffung).

Abweichungen von der Chronologie

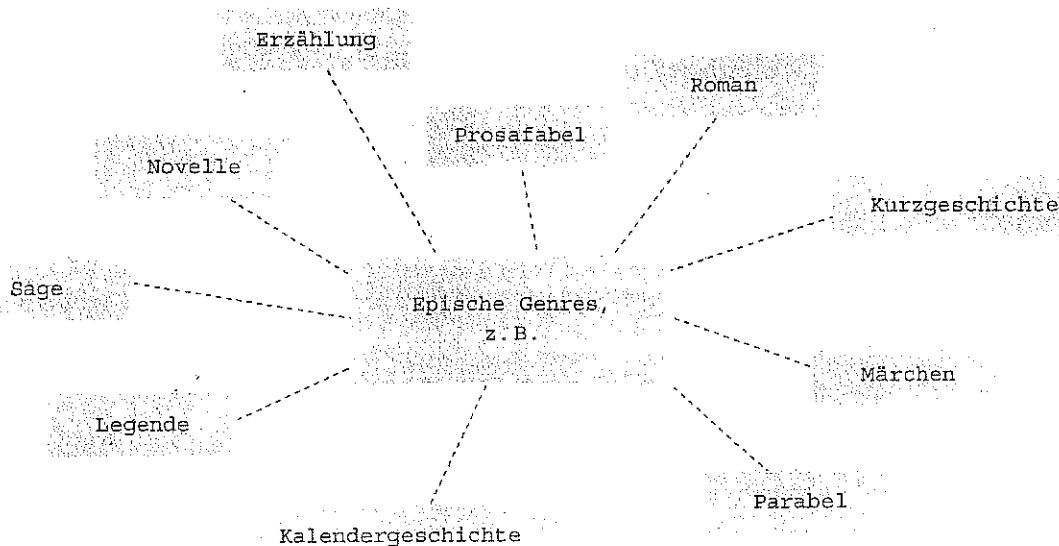
Rückblende:

Nachholen zurückliegender Ereignisse - als Erinnerung oder als Erklärung für Ereignisse in der Erzählgegenwart

Vorausdeutung:

Verweis auf künftiges Geschehen

Epische Genres



- flüssige Überleitungen,
- Belegen der Ergebnisse durch funktionsgerecht ausgewählte und korrekt zitierte Textstellen,
- Verwendung einer aufgabengerechten Sprachform,
- Berücksichtigung von Fachsprache,
- differenzierte Erläuterung zentraler inhaltlicher und formaler Aspekte,
- argumentative Begründung von Wertungen,
- normgerechter Gebrauch der Sprache, d. h. Sicherheit in Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik.
- lesbare Schrift im Rahmen einer leserfreundlichen Gestaltung.

Bei der Erörterungsaufgabe wird besonders auf folgende Kriterien geachtet:

- präzises Erschließen des Themas,
- schlüssiger Aufbau,
- strukturiertes, zielgerichtetes, schlüssiges und sprachlich korrektes Argumentieren, das durch passende Beispiele gestützt wird,
- Darlegung und Begründung des eigenen Standpunktes,
- angemessener Grad der Reflexion,
- korrekte Verwendung der Begrifflichkeiten,
- anschauliche und repräsentative Beispiele.

Viel Erfolg!

Deutsch (Hamburg) – Grundlegendes Niveau Abiturnähnliche Übungsaufgabe 1

Aufgabenart

Untersuchung eines literarischen Textes mit produktiver Teilaufgabe

Thema

Bruch mit der Vaterwelt

Verbindlicher Referenztext

Friedrich Schiller: *Die Räuber* (1781)

Aufgabenstellung

1. Erschließen Sie die Situation, in der Franz spricht, und erläutern Sie, welche Bedeutung dem Monolog für die Exposition des Dramas zukommt.
2. Gehen Sie von folgender Annahme aus:
Daniel, der Hausknecht des Grafen von Moor, ist unbemerkter Zeuge der Szene I, 1 geworden. Nach Franz' Abgang denkt er über Franz' Äußerungen nach. Gestalten Sie einen Monolog.

Friedrich Schiller (1759–1805)

Die Räuber (1781)

1. Akt, 1. Szene: Monolog des Franz Moor

[...]

FRANZ mit Lachen ihm nachsehend. Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt wie der Himmel der Hölle – Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wusstest, dass du es wollen könntest – da misst ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte. einen Sohn vom Herzen des Vaters loszulösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre – Ich hab einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll – Glück zu, Franz! Weg ist das Schoßkind – Der Wald ist heller. Ich muss diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen! *Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen.* – Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen – und ihr muss ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. – Warum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der Einzige? Warum musste sie mir diese Bürde von Hässlichkeit aufladen? Gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt

hätte. Warum gerade mir die Lappländersnase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Winklich, ich glaube, sie hat von allen Menschenorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzuenthalten? Könnte ihr jemand darum hofieren, eh er entstund? Oder sie beleidigen, eh er selbst wurde? Warum ging sie so parteilich zu Werke?

Nein! nein! Ich tu ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig ans Ufer dieses großen Ozeans Welt – Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist, geh' unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnt beim Überwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wohl gibt es gewisse gemeinschaftliche Pakta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Name! – Wahrhaftig, eine reichthaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern lässt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, – o ja freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken! – auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankrottierer zur Not noch hinauslangt.

In der Tat, sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respekt und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Gescheiten es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnackische Anstalten! Kommen mir für wie die Hecken, die meine Bauern gar schlaue um ihre Felder herumführen, dass ja kein Hase drüber setzt, ja beleiße kein Hase! – Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn und galoppiert weich über der weiland Ernte.

Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Hase sein müssen auf dieser Welt – Aber der gnädige Herr braucht Hasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Es ist itzo die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Façon anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschmalen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten Blutliebe schwatzen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte – Das ist dein Bruder! – das ist verdolmetscht: Er ist aus ebendem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist – also sei er dir heilig! – Merkt doch einmal diese verzwickte Konsequenz, diesen possterlichen Schluss von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister, von ebenderselben Heimat zu ebenderselben Empfindung, von einerlei Kost zu einerlei Neigung. Aber weiter – es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut – also sei er dir heilig. Wiederum eine schlaue Konsequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wusste er, was ich werden würde? Das wollt' ich ihm nicht raten, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, dass er mich doch gemacht hat! Kann ich's ihm Dank

wissen, dass ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden sein, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung sein muss? Wo steckt dann nun das Heilige? Etwa im Aktus selber, durch den ich entstund? – Als wenn dieser etwas mehr wäre als viehischer Prozess zur Stillung viehischer Begierden! Oder steckt es vielleicht im Resultat dieses Aktus, der noch nichts ist als eiserne Notwendigkeit, die man so gern gewünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehn müsste? Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, dass er mich liebt? Das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schoßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Wenk kokettieren, wär es auch noch so hässlich. – Sehet also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleierte, unsre Furchtsamkeit zu missbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen wie einen Knaben?

Frisch also! mutig ans Werk! – Ich will alles um mich her ausröten, was mich einschränkt, dass ich nicht Herr bin. Herr muss ich sein, dass ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. Ab.

Aus: Friedrich Schiller, *Die Räuber. Ein Schauspiel*, Stuttgart: Reclam Verlag 2001, S. 18–21.

Aufgabenart

Untersuchung eines literarischen Textes und Erörterung anhand eines literarischen Textes

Thema

Überlebenskünstler (Schelemeromane)

Referenztexte

Thomas Mann: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*
Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse*

Aufgabenstellung

1. Analysieren Sie den vorliegenden Textauszug aus Thomas Manns Roman *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* im Hinblick auf Felix Krulls Lebensweg. Berücksichtigen Sie dabei auch das Erzählverfahren und die zugrunde liegende Motivation des Erzählers.
2. Setzen Sie sich mit der Position Nietzsches im vorliegenden Textauszug auseinander und nehmen Sie darauf bezogen zu folgender Frage Stellung: Felix Krulls Welt – Lüge und Kunst?

Thomas Mann (1875–1954)

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull, 4. Kapitel, I. Buch (1954)

[...] Wie berichtet, so lebten wir in herzlicher Wechselneigung, ja ich darf sagen, daß ich seine besondere Gunst genoß, und heranwachsend diente ich ihm häufig als Vorbild für seine Kunstgemälde, was mich um so mehr ergötzte, als er mich dazu in die verschiedensten Trachten und Verkleidungen steckte, von denen er eine reichhaltige Sammlung besaß. Seine Werkstatt, eine Art Trödelspeicher mit großem Fenster, war unter dem Dache des abgesonderten Häuschens unten am Rheine gelegen, das er mit einer alten Aufwärterin mietweise bewohnte, und dort „saß“ ich ihm, wie er es nannte, stundenlang auf einem roh gezimmerten Podium, während er an seiner Leinwand pinselte, schabte und schuf. Ich erwähne, daß ich ihm auch mehrmals nackend Modell stand für ein großes Tableau aus der griechischen Sagenkunde, welches den Speisesaal eines Mainzer Weinhandlers zu verschönern bestimmt war. Hierbei erntete ich viel Lob von seiten des Künstlers, denn ich war überaus angenehm und göttergleich gewachsen, schlank, weich und doch kräftig von Gliedern, goldig von Haut und ohne Tadel in Hinsicht auf schönes Ebenmaß. – Diese Sitzungen bilden immerhin eine

15 eigenartige Erinnerung. Aber noch unterhaltender, meine ich, war es doch, wenn ich mich verkleiden durfte, was nicht nur in meines Paten Werkstatt geschah. Oft nämlich, wenn er gedachte, das Abendbrot bei uns einzunehmen, schickte er einen Ballen voll bunter Garderobe, Perücken und Waffen vor sich her, um sie mir nach Tische nur zum Vergnügen anzuprobieren und meine Erscheinung auch wohl, wie es ihm am besten gefiel, auf einen Pappendeckel zu werfen. „Er hat einen Kostümkopf!“, pflegte er zu sagen und meinte damit, daß alles mir zu Gesichte stünde, jede Verkleidung sich gut und natürlich an mir ausnehme. Denn, wie ich auch hergerichtet war – als römischer Flötenbläser in kurzem Gewande, das schwarze Kraushaar mit Rosen bekränzt; als englischer Edelknappe in knappem Atlas, mit Spitzenkragen und Federhut; als spanischer Stierfechter mit Glitzerjäckchen und Kalabreser, als jugendlicher Abbé der Puderzeit mit Käppchen, Beffchen, Mäntelchen und Schnallenschuhen; als österreichischer Offizier in weißem Waffenrock nebst Schärpe und Degen oder als deutscher Gebirgsbauer in Wadenstrümpfen und Nagelschuhen, den Gamsbart am grünen Hut; jedes Mal schien es, und auch der Spiegel versicherte mich dessen, als ob ich gerade für diesen Aufzug recht eigentlich bestimmt und geboren sein; jedes Mal gab ich, nach dem Urteile aller, ein vortreffliches Beispiel der Menschenart ab, die ich eben vertrat; ja, mein Pate wies darauf hin, daß mein Gesicht mit Hilfe von Tracht und Perücke sich nicht nur den Ständen und Himmelsstrichen, sondern auch den Zeitaltern anzupassen scheine, von denen ein jedes, wie er uns belehrte, seinen Kindern ein allgemeines physiognomisches Gepräge verleihe – während ich doch, wenn man unsern Freunde glauben durfte, als florentinischer Stutzer vom Ausgang der Mittelzeit so sehr einem zeitgenössischen Gemälde entsprungen schien wie im Schmuck jener pomphaften Lockenwolke, mit welcher ein späteres Jahrhundert die vornehme Herrenwelt beschenkte. – Ach, das waren herrliche Stunden! Wenn ich aber nach beendeter Kurzweil meine schale und nichtige Alltagskleidung wieder angelegt hatte, so befahl mich wohl eine unbezwingliche Trauer und Sehnsucht, ein Gefühl unendlicher und unbeschreiblicher Langerweile, das mich den Rest des Abends mit ödem Gemüt in tiefer und wortloser Niedergeschlagenheit hinbringen ließ.

Aus: Thomas Mann, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*. Der *Memoiren erster Teil*. Frankfurt a. M., Fischer 2008, S. 25–27.

Friedrich Nietzsche (1844–1900)

Jenseits von Gut und Böse:

Fünftes Hauptstück – Zur Naturgeschichte der Moral 192 (1886)

Wer der Geschichte einer einzelnen Wissenschaft nachgegangen ist, der findet in ihrer Entwicklung einen Leitfaden zum Verständnis der ältesten und gemeinsten Vorgänge alles „Wissens und Erkennens“; dort wie hier sind die voreiligen Hypothesen, die Er-dichtungen, der gute dumme Wille zum „Glauben“, der Mangel an Misstrauen und Geduld zuerst entwickelt, – unsere Sinne lernen, es spät, und lernen es nie ganz, feine treue vorsichtige Organe der Erkenntnis zu sein. Unserm Auge fällt es bequemer, auf einen gegebenen Anlass hin ein schon öfter erzeugtes Bild wieder zu erzeugen, als das Abweichende und Neue einesindrucks bei sich festzuhalten: letzteres braucht

mehr Kraft, mehr „Moralität“. Etwas Neues hören ist dem Ohre peinlich und schwierig, fremde Musik hören wir schlecht. Unwillkürlich versuchen wir, beim Hören einer anderen Sprache, die gehörten Laute in Worte einzuformen, welche uns vertrauter und heimischer klingen: so machte sich zum Beispiel der Deutsche ehemals aus dem gehönten areubalista das Wort Armbrust zurecht. Das Neue findet auch unsre Sinne feindlich und widerwillig; und überhaupt herrschen schon bei den „einfachsten“ Vorgängen der Sinnlichkeit die Affekte, wie Furcht, Liebe, Hass, eingeschlossen die passiven Affekte der Faulheit. – So wenig ein Leser heute die einzelnen Worte (oder gar Silben) einer Seite sämmtlich abliest – er nimmt vielmehr aus zwanzig Worten ungefähr fünf nach Zufall heraus und „erträgt“ den zu diesen fünf Worten muthmasslich zugehörigen Sinn –, eben so wenig sehen wir einen Baum genau und vollständig, in Hinsicht auf Blätter, Zweige, Farbe, Gestalt; es fällt uns so sehr viel leichter, ein Ungefähr von Baum hin zu phantasiren. Selbst inmitten der seltsamsten Erlebnisse machen wir es noch ebenso: wir errichten uns den grössten Theil des Erlebnisses und sind kaum dazu zu zwingen, nicht als „Erfinder“ irgend einem Vorgange zuzuschauen. Dies Alles will sagen: wir sind von Grund aus, von Alters her – an's Leben gewöhnt. Oder, um es tugendhafter und heuchlerscher, kurz angenehmer auszudrücken: man ist viel mehr Künstler als man weiss. [...]

Aus: Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral. Kritische Studienausgabe*, hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari: dtv München 2007, S. 113 f.

Hinweise und Tipps

Die Aufgabe bezieht sich innerhalb der verbindlichen Thematik „Überlebenskünstler (Schelmenromane)“ auf den Roman „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ von Thomas Mann. Der übergeordnete Operator von Teilaufgabe 1 ist „analysieren“. Damit wird von Ihnen verlangt, den Text inhaltlich zu erfassen, sprachliche Gestaltungsmittel im Hinblick auf den Inhalt zu untersuchen und wesentliche Erzählmomente zu deuten. In einem weiteren Schritt konzentrieren Sie sich auf die Analyse der Erzähltechnik. Hier ist von Bedeutung, in welcher Weise der Protagonist als Ich-Erzähler das Geschehen, das er dem Leser vor Augen führt, darstellt und sinnbildlich gestaltet. Diese erzähltechnischen Aspekte sollten Sie aufgrund der Akzentuierung der Aufgabenstellung in den Vordergrund Ihrer Analyse stellen.

Teilaufgabe 2 ist noch einmal unterteilt: Der Operator „sich auseinandersetzen mit“ verlangt von Ihnen, den Textauszug aus Nietzsches Schrift „Jenseits von Gut und Böse“ zu erfassen und die Hauptthesen in eigenen Worten wiederzugeben, so dass die Position Nietzsches deutlich wird. Der Operator „Stellung nehmen“ beinhaltet, dass Sie sich zu der Frage „Felix Krulls Welt – Lüge und Kunst?“ begründet äußern, indem Sie die Thesen Nietzsches auf den Inhalt des Romans beziehen. Ihre Kenntnis des Romans ist als Grundlage hier essenziell.

Die Aufgabenstellung lässt Ihre Vorgehensweise relativ offen, es bietet sich jedoch folgender struktureller Aufbau an: Nachdem Sie die Hauptaussagen von Nietzsches Text-

auszug skizziert haben, konzentrieren Sie sich auf die vorgegebene Problemstellung „Felix Krulls Welt – Lüge und Kunst?“. Diese bezieht sich inhaltlich eng auf die Aussagen Nietzsches, worauf Sie näher eingehen sollten. Da Ihnen bekannt ist, dass die Wirkung des Protagonisten Felix Krull wesentlich von seiner Umgebung abhängig ist, konzentrieren Sie sich auf diese und arbeiten exemplarisch Situationen im Roman heraus, die Ihnen zur Aufrechterhaltung oder Dementierung der Thesen Nietzsches dienen. Da der Protagonist und einige andere Romanfiguren in enger Wechselbeziehung zueinander stehen, sollten Sie die unmittelbare Umwelt Krulls in Ihre Betrachtungen mit einbeziehen. Ihre Aussagen zum Romangeschehen verknüpfen Sie mit der Problemstellung, so dass Sie abschließend begründet Position beziehen können, inwieweit die Thesen Nietzsches sich im Romangeschehen bestätigen lassen und auf welche Weise die Frage der Aufgabenstellung beantwortet werden kann.

Lösungsvorschlag

Der vorliegende Textauszug aus Thomas Manns 1954 erschienene Roman *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* stammt aus dem vierten Kapitel des ersten Buches. Inhalt des Romans sind die Memoiren des Felix Krull. Im ersten Buch beschreibt der Protagonist seine „Lehrjahre“ und bezieht sich hier auf seine Kindheit und frühe Jugend. Er stellt dem Leser sich selbst, seine familiäre Situation, die Menschen, die ihn umgeben, und seine gesellschaftliche Situation als prägend für seinen weiteren Lebensverlauf vor. Dieser steht dem idealtypischen Lebenslauf eines Protagonisten in einem Bildungsroman gegenüber. So knüpft Thomas Manns Roman nicht nur an die lange Tradition des *Schelmenromans* an, sondern ist auch eine *Parodie auf den Bildungsroman*. Aufgrund dieser Zusammenhänge ist der Lebensverlauf Felix Krulls in zweifacher Hinsicht bedeutend.

Im vierten Kapitel befinden wir uns retrospektiv in der Kindheit Felix Krulls. Im vorliegenden Textauszug beschreibt er seinen **Paten Schimmelpreester** und die enge Beziehung zu ihm. Als Krulls Pate und enger familiärer Hausfreund bringt ihm die Familie tiefes Vertrauen entgegen. Im Romanverlauf wird Schimmelpreester nach dem Tod des Familienoberhaupts ausschlaggebend sein für die weitere Entwicklung der einzelnen Familienmitglieder.

Felix Krull betont das besonders **innige Verhältnis** zwischen ihm und dem Künstler, welches er in seinem Wesen und vor allem seinem Äußeren begründet sieht. Aufgrund seiner besonderen Konstitution sitzt er dem Maler in zahlreichen Sitzungen in dessen Werkstatt Modell für historische Gemälde. Als wesentlich bedeutender empfindet Felix Krull jedoch die zahlreichen Situationen, in denen sein Pate ihn mit Kostümen ausstaffiert und Felix sich der Familie

Aufgabe 1
Analyse
Einordnung
in den
Romankontext

Zusammenfassung des
Inhalts